

Im Literaturbetrieb sind nun die Frauen an der Macht. Das ist eine Folge der Gleichberechtigung, aber auch ein Krisen-Symptom.

Von Martina Läubli

HANS-JÖRG WALTER/GETTY



Ob bei Festivalleitungen, bei Verlagen oder auf dem Buch-Cover: Literatur ist heute weiblich.

Was wir lesen, bestimmen die Frauen

Etwas ist anders. Die Veränderung zeigt sich am Literaturfestival Buch Basel. Bei dessen Eröffnung im November 2023 stehen ausschliesslich Frauen auf der Bühne, von der Ständerätin Eva Herzog und der Kulturchefin Katrin Grögel über die Festivalleiterin Marion Regenscheit und ihr Team bis zur Sängerin I Used to Be Sam und den drei Rednerinnen Şeyda Kurt, Nadia Owusu und Ivna Žic.

Ähnlich sieht es in den Buchhandlungen aus. Dort liegen poppige Sachbücher zu Feminismus neben Gesamtausgaben vergessener Literatinnen wie Adelheid Duvanel oder Marlen Haushofer. Bei der aktuellen Belletristik zeigt eine Auszählung einen Gleichstand der Geschlechter: Die zehn renommiertesten Verlage veröffentlichten diesen Frühling 70 Neuerscheinungen von Autorinnen und 69 von Autoren. Nimmt man die Stapel mit Romance- und Fantasy-Romanen dazu, liegen auf den Büchertischen markant mehr Werke von Autorinnen: Im Buchmarkt herrscht weibliche Übermacht.

Und das ist noch nicht alles. Weitere Zahlen zeigen: Gut die Hälfte der Literaturhäuser im deutschsprachigen Raum wird von Frauen geleitet, in der Schweiz sogar die grosse Mehrheit. Auch im Fernsehen hat die Literatur ein weibliches Gesicht. Der «Literaturclub» von SRF hat mit Laura de Weck und Jennifer Khakshouri ein neues Moderatorinnen-Duo, das «Literarische Quartett» auf ZDF wird von Thea Dorn geleitet. In Verlagen wie Rowohlt, Kiepenheuer & Witsch, Piper, Hanser Berlin, Luchterhand oder DTV stehen Verlegerinnen an der Spitze. Ausserdem gibt es zahlreiche leitende Lektorinnen und Programmleiterinnen. Auch der Ruhm ist längst nicht mehr nur in Männerhand. Nachdem Autorinnen jahrzehntelang fast leer ausgegangen waren, haben seit 2013 immerhin fünf Frauen den Literaturnobelpreis erhalten. Die Liste liesse sich beliebig verlängern.

Geburt wird literaturwürdig

Die Geschlechterverhältnisse haben sich im Literaturbetrieb, anders als in anderen Branchen, tatsächlich verändert. Sie sind heute nicht nur ausgeglichen, vielmehr haben Frauen die Macht übernommen. «In der Sparte Literatur sind sogar mehr Frauen als Männer in der Geschäftsleitung vertreten», stellt die Vorstudie «Geschlechterverhältnisse

im Schweizer Kulturbetrieb» der Universität Basel fest, die im Auftrag von Pro Helvetia durchgeführt wurde. In Presse- oder Veranstaltungsabteilungen sind kolossale 90-95 Prozent der Stellen von Frauen besetzt.

Endlich Gleichberechtigung! Das haben sich viele gewünscht. Endlich besetzen Frauen Leitungspositionen. Sie holen Autorinnen auf die Bühne. Und mit ihnen traditionell weiblich konnotierte Themen, wie bei Julia Webers unvergesslicher Lesung an den Solothurner Literaturtagen 2022. Weber las einen autofiktionalen, genau beobachteten Text über die Geburt ihres zweiten Kindes. Mehrere hundert Menschen hörten gebannt zu. Zwei Jahrzehnte früher hätte der Literaturkritiker Marcel Reich-Ranicki das existenzielle Ereignis der Geburt noch als Thema für die Gynäkologen abgetan und nicht für literaturwürdigen Stoff gehalten. Er behauptete damals auch, Frauen könnten keine Romane schreiben.

Heute werden Erzählungen weiblicher Lebensläufe nicht mehr in die Sparte «Frauenliteratur» abgeschoben, sondern gelten als ebenso exemplarisch wie Männerbiografien - Annie Ernaux hat es vorgemacht und dafür 2022 den Literaturnobelpreis erhalten. Vermarktungstechnisch ist es derzeit sogar besser, eine junge Autorin zu sein als ein junger Autor. Haben sich die Machtverhältnisse also gewendet?

«Literaturhäuser und Festivals sind Bühnen», sagt die Geschlechterforscherin Andrea Zimmermann von der Universität Bern. «Aber das sind keine Orte, wo Geld eine grosse Rolle spielt. Als Gatekeeper sind diese Positionen für Literaturschaffende sehr wichtig, aber sie sind nicht attraktiv im Hinblick auf Macht und Geld.» Für die Studie hat Zimmermann Kulturinstitutionen untersucht, doch es gibt keine vergleichbare Erhebung für Verlage und Medien. Die Löhne in der Buchbranche und bei Kulturveranstaltungen sind generell tief, mangels Daten lässt sich die Frage der Lohnungleichheit nicht klären. Die Forscherin vermutet aber, dass es bei Verlagsverträgen zwischen den Geschlechtern immer noch grosse Unterschiede gibt. «Die Frage ist: Wer bekommt welchen Vorschuss?» Darüber werde nicht offen gesprochen. Und überall, wo es Intransparenz und Verhandlungsspielräume gebe, spielten Geschlechterstereotype eine Rolle, sagt Zimmermann.

Es sind mehr Frauen als Männer bereit, prekäre Arbeitsbedingungen in Kauf zu nehmen und auf Prestige in Form von Geld zu verzichten.

Auch die Soziologin Carolin Amlinger beobachtet eine «gesteigerte weibliche Partizipation» im Literaturbetrieb. Sie vermutet, dass die starke Positionierung von Frauen auch deshalb möglich ist, weil selbst Stellen mit Leitungsposition so schlecht bezahlt sind, dass sie für ein klassisches männliches Karrieremodell weniger attraktiv sind. Alle, die hier arbeiten, tun es nicht wegen des Geldes.

Schreiben ist ein prekäres Geschäft

Derzeit sei viel in Bewegung, sagt Amlinger, die an der Universität Basel forscht und eine Studie zur Soziologie literarischer Arbeit publiziert hat. Im Literaturbetrieb spiegle sich die gesamtgesellschaftliche #MeToo-Debatte. «Die Autorschaft ist diverser geworden. Nun rücken Autorinnen nach, die durchaus erfolgreich sind. Das ist ein Ergebnis der feministischen Kritik.» Doch die Situation sei widersprüchlich, gleichzeitig dynamisch und träge: Zugang zu Preisen und Sichtbarkeit hätten vor allem jüngere Autorinnen, weniger die älteren. «Alter ist ein Diskriminierungsfaktor.» Denn Werke von Autorinnen werden immer noch weniger ernst genommen. «Es ist nicht so schwer, Autorin zu werden, aber Autorin zu bleiben, umso schwerer.»

Der Begriff «erfolgreiche Autorin» ist ohnehin irreführend. Denn vom Schreiben leben kann in der Schweiz ausser Alex Capus, Donna Leon, Peter Stamm oder Martin Suter fast niemand. Die meisten übernehmen noch andere Jobs oder werden von Partnerin oder dem Partner mitgetragen. Schreiben ist ein prekäres Geschäft. Die finanzielle Unsicherheit ist die Kehrseite der künstlerischen Freiheit.

«Erfolgreich» ist eine Autorin dann, wenn sie Anerkennung, Auftritte, Preise oder ein Stipendium bekommt. Stipendien sind aber oft an Aufenthalte an bestimmten Orten gebunden. Das mache es für Mütter schwerer, sagt Geschlechterforscherin Andrea Zim-

mermann. Die Frage der Vereinbarkeit von Familie und Beruf sei für die Chancengleichheit zentral. Zudem werde Autorinnen ihr Muttersein immer noch als Nachteil für die künstlerische Arbeit ausgelegt. Das männlich konnotierte Bild des Genies sei noch nicht ganz verschwunden. Mit der grösseren Beteiligung von Frauen wird nicht automatisch alles gut.

«Objektive Geschlechterungleichheiten» seien, so die Soziologin Carolin Amlinger, im Literaturbetrieb in den letzten Jahren abgemildert worden, stärker als etwa im Theater und in der Musik. Dadurch sei die Sensibilität für Ungleichbehandlung gleichzeitig gewachsen: «Subjektive Diskriminierungserfahrungen haben zugenommen.» Das nach dem Philosophen Alexis de Tocqueville benannte Paradox zeige sich auch im Literaturbetrieb: Je gleicher eine Gesellschaft wird, desto stärker werden noch bestehende Ungleichheiten wahrgenommen.

«Literarische Arbeit basiert auf Vorausleistung», sagt Zimmermann. «Man leistet viel unbezahlte Arbeit ins Ungewisse.» Offensichtlich sind derzeit mehr Frauen als Männer bereit, sich auf diese Ungewissheit einzulassen, prekäre Arbeitsbedingungen in Kauf zu nehmen und auf Prestige in Form von Geld zu verzichten. Dabei wird die Prekarisierung in der Literaturbranche noch zunehmen: Es werden immer mehr Literaturschaffende ausgebildet, gleichzeitig verkaufen die Verlage seit dem Kriegsausbruch in der Ukraine markant weniger Bücher.

Die Prekarität ermöglicht also einerseits Frauen die Macht, andererseits drohen die Arbeitsbedingungen noch prekärer zu werden. Angesichts dieser Dynamik ist zu vermuten, dass sich Männer weiter zurückziehen werden. Denn oft verlassen Männer einen Beruf, nachdem viele Frauen ihn ergriffen haben, also wenn er «feminisiert» wird. Dieses Phänomen hat kürzlich auch eine Studie der Universität Zürich dokumentiert. Die Literatur könnte also noch weiblicher werden - und männliche Autoren eines Tages zum Ausnahmefall.

Die Frage nach der Gleichberechtigung offenbart mit dem Fortschritt zugleich auch seine Widersprüche: die gewachsene Sensibilität. Doch schaut man in die Buchhandlungen, auf die Bühne oder ins Fernsehen, ist unübersehbar: Die Frauen haben das literarische Feld erobert.